

- Rodrigo Sant'Anna, 20, seit Anfang des Jahres Stürmer¹ bei dem Club aus Rio de Janeiro, will der nächste Ronaldo werden.
- Er ist eines der größten Talente des Traditionsclubs, der 1926 mal Meister von Rio de Janeiro war. Jeden Tag fährt Rodrigo mit der Bahn zum Training. Er wohnt mit seinen Eltern und drei
5 Geschwistern in einem kleinen Apartment im Stadtzentrum. Die Fahrkarte muss er selbst bezahlen. Der Club, haben sie ihm gesagt, habe kein Geld für Zuschüsse².
- Das Trainingsgelände von São Cristóvão liegt gleich neben dem Stadion, ein paar holprige³ Spielfelder, die Umkleidekabinen⁴ sind in baufälligen⁵ Baracken untergebracht⁶.
- Rodrigo stört das nicht. Er kennt es nicht anders, sagt er. Bevor er zu São Cristóvão kam,
10 spielte er für einen Drittligaverein aus der Vorstadt. Dort war es noch schlimmer, er musste seine Getränke selbst bezahlen, aus den Duschen kam kein Wasser. Und ohne „Propina“, Bestechungsgeld⁷, ging gar nichts. „Die Väter stecken⁸ dem Trainer Geld zu, damit er ihre Söhne spielen lässt“, erzählt Rodrigo. Sein Vater hat nichts gezahlt, also saß er oft auf der Ersatzbank⁹.
- Bei São Cristóvão entscheide nur die Leistung, sagt Rodrigo. Er glaubt fest daran.
15 Brasilien ist berühmt für seine Fußballer, Proficlubs aus Europa kaufen seit Jahrzehnten die besten Talente vom Markt. Warum sollen sie auch bleiben? In ihrer Heimat sind die meisten Clubs in einem elenden Zustand¹⁰. Diese Clubs leiden unter Misswirtschaft und Korruption. Und die Spieler werden von windigen¹¹ Agenten beraten, die ihnen das Blaue vom Himmel versprechen¹².
- Rodrigos Manager ist sein Cousin. Schwer zu sagen, wie gut dessen Kontakte in die Fußballbranche sind, aber Rodrigo schwört auf ihn.
- Rodrigo ist schnell, wendig, kaum vom Ball zu trennen. Er würde es gern in die Bundesliga schaffen. Er hört unglaubliche Dinge darüber. Die Stadien in Deutschland sind voll, Gehälter
20 werden pünktlich bezahlt. Aus den Duschen kommt Wasser.
- „Das hat mich überrascht, wie wenig Leute hier ins Stadion kommen“, sagt der Niederländer Clarence Seedorf, der seit dem Sommer 2012 beim Erstligisten Botafago in Rio spielt. Oft sind nach Toren die Rufe der Radioreporter lauter als der Jubel der Fans. „Es gibt hier nicht diese Fußballkultur wie in Europa“, sagt Seedorf.
- 30 Viele Fans können sich die Eintrittskarten zu Preisen bis zu 140 Euro nicht leisten. Andere gehen aus Angst vor Gewalt und Überfällen nicht ins Stadion.

Nach Jens Glüsing in: DER SPIEGEL 49/2013